

§. 47.

Andere Seidenzeuge.

Ich komme nun zum Schlusse dieser Bemerkungen über die stilistische Benützung der Seide, die bereits die Schranken des vorgesteckten Planes überschritten haben, noch in Kürze auf den Ausdruck hexamita zurück und stelle ihn zusammen mit den ähnlich gebildeten Ausdrücken, zu denen er in den mittelalterlichen Schriften, die uns über die Gewebe der früheren Jahrhunderte Nachricht geben, meistens den Gegensatz bildet. Dieses sind die amita, die dimita, trimita etc. und inbegrifflich als Gegensatz zu den amita die kollektiven polymita, d. h. Stoffe, wo zum Einschlage, *μίτος*, mehrere Fäden genommen werden, um daraus bunte Zeuge mit Figuren oder Blumen zu weben. Dieses letztere Wort war im klassischen Alterthum gebräuchlich¹ und stand für gewebte bunte Stoffe im Gegensatz zu den gestickten. Die bunten Fäden legen sich nämlich, der Zeichnung entsprechend und in Folge der mechanischen Vorbereitungen und Proceduren beim Weben, über und unter das Gewebe, je nachdem sie sichtbar hervortreten oder sich verstecken sollen. Nur der Faden des Grundes bildet den regelmässigen Einschlag. Je mehr Farben in dem Dessin vorkommen, desto mehr Fäden zählt der Einschlag. — Diesem antiken Sinne des Wortes entspricht aber nicht, wenigstens nicht immer, derjenige, den ihm das Mittelalter unterlegt. Dieses erhellt am deutlichsten aus des Falcandus bereits mehrmals citirter Beschreibung der berühmten Seidenfabrik in Palermo, wo er die einzelnen Ateliers durchgeht und mit der Bereitung der einfachsten Stoffe anfängt, „dort siehst du, wie die einfachen und billigen Stoffe, die Amita, die Dimita und die Trimita gemacht werden“. Dieses sind also wohl die leichten, gleich dem Linnenzeug im Kreuzgewebe fabricirten Taffte, dann die schweren Taffte (Gros de Naples), die Dimita und Trimita, bei denen der Einschlag doppelt und dreifach die Stärke des Zettels hat, ohne dass ein Brochiren der Einschlagfäden Statt findet, denn diese feinere Arbeit wurde in einem anderen Atelier ausgeführt. Ohne Zweifel wurden zuweilen verschiedenfarbige Fäden als Einschlag und Zettel genommen, und dann erhielt man die Changeant-Stoffe oder regelmässig gemusterte und gestreifte Tafftzeuge, je nach dem Systeme des Farbenwechsels, das adoptirt wurde. Diese alle gehörten zu den „einfachen und billigen Stoffen“.

¹ Aeschyl. Suppl. 446. *πέπλοι πολύμιτοι* Plin. 8. 48. Plurimis vero liciis texere quae polymita appellant Alexandria instituit.

Nunmehr betritt Falcandus die Werkstatt der Sammt- und Atlasweber: „Hier siehst du, wie in den ‚Hexamita‘ eine grössere Fülle des Seidenstoffes zusammengedrängt wird, hier glänzt dir der Atlas entgegen.“ (Diarhodon igneo fulgore visum reverberat. Offenbar ist hier der Salamanderpfelle der alten deutschen Dichter gemeint.) Nun erst im dritten Atelier zeigt er uns die Webstühle für geblünte Stoffe etc. etc. Es sind also die Hexamita keine geblünte Zeuge und kommt nun hinzu, dass der Sammt noch heutigen Tages gemeiniglich mit sechs Einschlagfäden gemacht wird, von denen drei durchschnitten werden, während die übrigen drei das Gewebe bilden, so wird es sehr wahrscheinlich, dass Falcandus hier den Sammt gemeint habe. Wären die Hexamita (was noch angenommen werden könnte) nur ein Tafft oder Levantin von sehr starkem sechsfachem Einschlage gewesen, so würde ihm wohl nicht mit dem Atlas ein besonderes Atelier eingeräumt worden sein.

Es wäre wohl nothwendig, auch über jene leichten und gefälligen Taffe, die nach der Stadt Reims, *rensa* hiessen, auch schon im IX. Jahrhundert unter dem Namen Zindel in den verschiedensten Farben in Deutschland getragen wurden, einige stilistische Bemerkungen hinzuzufügen.

Sie dienten vorzüglich als Unterfutter und für leichtere Kleider und bildeten, wenn sie changirten, das heisst verschiedenfarbig schillerten, den Lieblingsstoff der florentiner und römischen Malerschule, die ihre edlen Frauengestalten, heilige und profane, sehr häufig mit Tuniken aus apfelgrünschillernder, rosarother Tafftseide bekleideten. Dieser schöne, pfauenartig schillernde Stoff ist gänzlich aus der Mode gekommen und wird nur noch in England getragen, woselbst er schon im frühen Mittelalter unter dem Namen Pfawin (*fown*) fabrizirt wurde.¹

Dessgleichen liesse sich über die kräftigen Levantins und jetzt sogenannten Gros de Naples, besonders über die schönen Moiréestoffe, welche letztere vorzüglich vollen, reichen und zugleich scharfen Faltenwurf gestatten und die Massen variirt erscheinen lassen, ohne dass sie durch zu sehr hervorstechende und wohl gar bedeutungsvolle Muster unterbrochen werden, und manches Andere noch vieles hinzufügen, wären wir nicht genöthigt, diesen stilistisch-historischen Bemerkungen über das Stoffliche der textilen Künste bestimmte Schranken zu setzen.

¹ Parzival passim. Siehe Karl Weinhold, die deutschen Frauen, S. 424, wo alle Stellen citirt sind. Ferner Du Cange s. v. *pavonatis pannus*.

B. Vom Stil als bedungen durch die Art der Bearbeitung der Stoffe.

§. 48.

Vorbemerkungen.

Hier öffnet sich ein weites Feld zu segenvollem Wirken für einen Industriellen, der vollste Sachkenntniss mit wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung in sich vereinigt und dem das Wachsthum der Empfänglichkeit für das Schöne im Volke wie besonders auch unter den Producenten unzertrennlich ist von dem wahren Fortschritt und Gedeihen der Industrie im Allgemeinen so wie selbst in materieller Beziehung.

Ich meinerseits habe mich bereits zur Uebernahme einer so schwierigen Aufgabe als nicht berechtigt erklärt und wünsche nur anregend zu wirken, indem ich versuche, einzelne Andeutungen über dasjenige zu geben, was meines Erachtens bei einer künftigen Bearbeitung eines so reichen Stoffes hauptsächliche Berücksichtigung verdient.

Ueberdiess treibt es mich zu Fragen, welche die eigene Kunst noch näher betreffen und für die ich besser vorbereitet zu sein glaube.

Alle Prozesse in den textilen Künsten gehen dahin, Rohstoffe, welche dazu die passenden Eigenschaften besitzen, in Produkte umzuwandeln, denen grosse Geschmeidigkeit und bedeutende absolute Festigkeit gemein sind und die theils in Faden- und Bandform zum Binden und Befestigen dienen, theils in Form von geschmeidigen Flächen die Bestimmung haben, zu decken, zu enthalten, zu bekleiden, zu umfassen etc.

§. 49.

Bänder und Fäden. Ursprüngliche Produkte dieser Art.

Die ursprünglichsten Produkte dieser Art werden, durch einfachste Prozesse, der Natur gleichsam unmittelbar entlehnt. Dazu gehören die Halme und die Rohrstengel, die Zweige der Bäume, Thiersehnen, Thiergedärme, bei deren Zubereitung bereits eine Procedur nöthig wird, die Drehung nämlich, durch welche das Produkt die kreisrunde Durchschnittsform erhält und seinen Zweck der Haltbarkeit und Elasticität besser erfüllt. Dann gehören dazu die zu Riemen geschnittenen Thierfelle und unter andern minder beachtenswerthen Produkten, die, einigen wilden